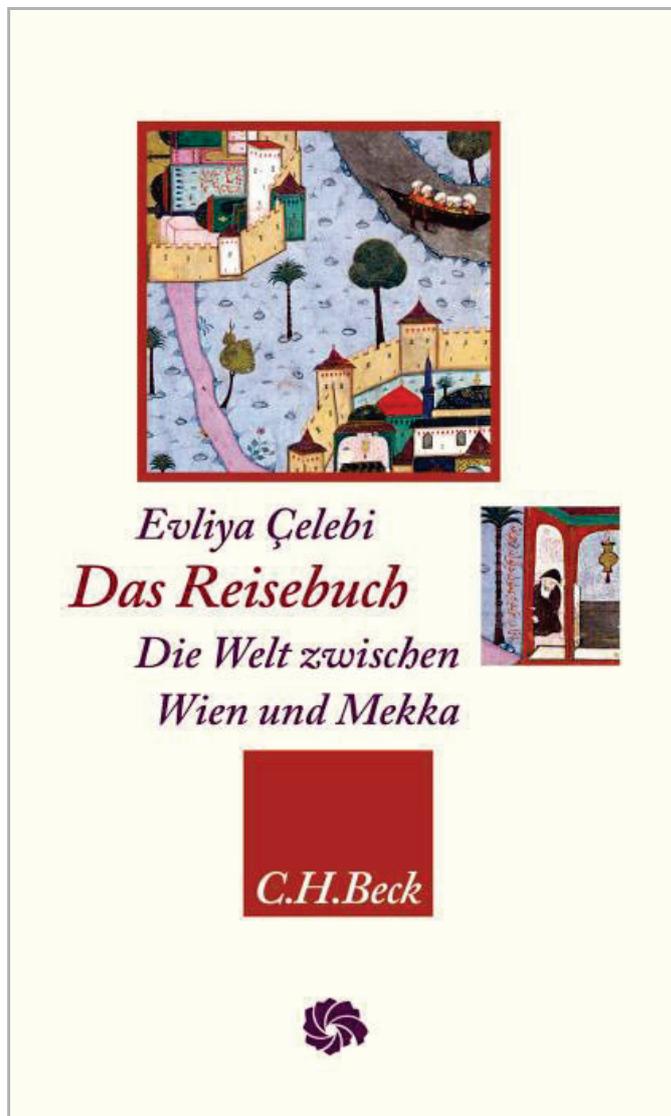


Unverkäufliche Leseprobe



Evliya Celebi
Das Reisebuch
Die Welt zwischen Wien und Mekka

2023. 512 S., mit 9 Abbildungen und 1 Karte
ISBN 978-3-406-79749-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/34312708>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

*Neue Orientalische
Bibliothek*



EVLIYA ÇELEBI

Das Reisebuch

Die Welt zwischen Wien und Mekka

Ausgewählt, aus dem osmanischen Türkisch übersetzt
und erläutert von Klaus Kreiser

C.H.Beck

Mit 9 Abbildungen und 1 Karte

© Verlag C.H. Beck oHG, München 2023

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Nach einem Konzept von Uwe Göbel, München

Umschlagabbildung: Darstellung von Bagdad aus dem Hünernâme des Seyyid Lokman, 1589 (Topkapı-Serail Istanbul, TKS H. 1524, fol. 283a).

© bpk/DeAgostini/New Picture Library/G. Dagli Orti

Signet: Karl Schlamming

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 79749 1



klimaneutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Einleitung

7

ERSTES BUCH

Istanbul

43

ZWEITES BUCH

Anatolien, Kaukasus, Kreta, Aserbaidshan

91

DRITTES BUCH

Syrien, Palästina, Kurdistan, Armenien, Rumelien

171

VIERTES BUCH

Irak, am Van-See und erneut in Iran

191

FÜNFTES BUCH

Russland und die Balkanhalbinsel

215

SECHSTES BUCH

Die Ungarnfeldzüge und darüber hinaus

229

SIEBTES BUCH
Wien, Krim, Kaukasus

251

ACHTES BUCH
Griechenland und erneut Krim und Rumelien

295

NEUNTES BUCH
Die Wallfahrt nach Mekka

325

ZEHNTES BUCH
Ägypten, Sudan und am Roten Meer

373

Anhang

Dank	427
Anmerkungen	429
Zeittafel	493
Glossar	497
Literatur	501
Bildnachweis	504
Register	505

Einleitung

Autobiographie und Reisewerk: Das Seyâhat-nâme

Der 1611 in Istanbul geborene Evliya Çelebi hinterließ mit seinem zehnbändigen «Reisebuch» (*Seyâhat-nâme*) ein Werk, das durch seinen inhaltlichen Reichtum zu einem der bedeutendsten, vielleicht zum wichtigsten Reisebericht der Epoche wurde.¹ So haben diese Aufzeichnungen einen gewaltigen Umfang² und umfassen die Beschreibungen einer Vielzahl von Orten, Wegen, Menschen und Abenteuern. Überdies weiß Evliya so unterhaltsam wie belehrend zu erzählen.

Eckpfeiler des Werkes bilden die Bände über Istanbul (Bd. 1) und Kairo (Bd. 10).³ Diese beiden umfangreichen Städte-Enzyklopädien haben im Aufbau und Inhalt manches gemeinsam. Womöglich gab es keinen ursprünglich als ersten Teil geplanten Istanbul-Band, wird doch Band 2 mit der Einleitung in seine Reisen eröffnet.⁴

Evliya war unter anderem an einer Herausarbeitung der Kontraste zwischen Rûm (der osmanischen Welt im engeren Sinn) und Ägypten zu tun. Früh hatte er die Grenzen zu den muslimischen Nachbarländern im Schwarzmeer-Raum und im Kaukasus überschritten und wurde ein gründlicher Kenner der von der verbündeten Tataren-Dynastie der Giray beherrschten Krim-Halbinsel. Auch seine Beiträge zu Südosteuropa – Griechenland, allen südslawischen Ländern, Albanien und Ungarn – auf Hunderten von Seiten sind von großer Bedeutung und bis heute nicht vollständig erschlossen.

Nachdem der große osmanische Reisende nahezu alle wichtigen Städte des sich über drei Kontinente erstreckenden Osmanischen Reichs – und viele jenseits seiner Grenzen – besucht

hatte, ließ er sich in Kairo nieder, wo er hoch über der Stadt, in einer Kammer der Zitadelle, die ihm der Pascha von Ägypten als Alterssitz zugewiesen hatte,⁵ seine Erinnerungen auf Tausenden von Seiten zusammenstellte. Mit großer Wahrscheinlichkeit war er, vielleicht von Sehschwäche geplagt, gezwungen, bestimmte Anmerkungen nur noch zu diktieren.⁶ Schon während seiner jahrzehntelangen Reisen hatte er Notizen angelegt, Listen zusammengestellt und größere biographische und erzählende Abschnitte verfasst.⁷ Evliya starb um 1683 in der ägyptischen Hauptstadt.

Neben dem zehnbändigen Reisebericht ist die auf unbekanntem Wege in die Bibliothek des Vatikans gelangte große Nilkarte sein zweites wichtiges Werk. Die Karte (Vat. Turc. 73) misst 5,43 Meter in der Länge, am nördlichen Ende 88 Zentimeter, am südlichen 45 Zentimeter. Der Forschung wurde sie 1949 durch den italienischen Orientalisten Ettore Rossi in der Zeitschrift *Imago Mundi* angezeigt,⁸ aber erst 2011 durch Nuran Tezcan (Ankara) und Robert Dankoff (Chicago) in Form einer Konkordanz zum *Seyâhat-nâme* veröffentlicht und gründlich kommentiert.⁹ Evliyas Autorschaft ist unbestritten, nicht nur aus inhaltlichen Gründen, sondern auch wegen seines unverwechselbaren Sprachstils. Allerdings gibt es auch Abweichungen und Widersprüche zwischen dem *Seyâhat-nâme* und der Karte.

Vor allem was die südlichsten Teile des Nils angeht, die er nicht bereiste, war Evliya auf traditionelle Quellen wie etwa das Werk des bekannten Gelehrten al-Chwarizmî (gest. vor 850) angewiesen. In mancherlei Hinsicht weichen seine Kommentare von den ptolemäischen bzw. arabischen Vorstellungen vom Ursprung des Nils ab. In den Abschnitten der Karte jedoch, die seine eigene Expedition betreffen, ist er durchaus selbständig. Das nautische Handbuch des Pîrî Re'îs (gest. 1553) sowie dessen berühmte Karte benutzte er indes ebenso wenig wie das Werk von Kâtib Çelebi (gest. 1657), seinem berühmteren Zeitgenossen, dessen große Kosmographie *Cihânnümâ* er auch sonst nirgendwo erwähnt.¹⁰ Auch die Bekanntschaft mit

europäischen Kartenwerken Ägyptens schließt Robert Dankoff aus, obwohl Evliya ab und zu eine rätselhafte Mappamundi (als *Papamonti*) erwähnt. Vielleicht hatte er von einem Istanbuler Übersetzungsprojekt (1653) des *Atlas Minor* des Gerardus Mercator gehört? Eine in manchem ähnliche Karte mit den Städten an den Flussläufen von Euphrat und Tigris befindet sich heute in Katar.¹¹

Zu seinen Lebenszeugnissen gehören noch verschiedene ihm zugeschriebene Gedenkinschriften («graffiti») an einigen Moscheen in Anatolien und Südosteuropa und archivalische Dokumente, die seine Teilnahme an der osmanischen Großbotschaft in Wien (1665) belegen, sowie ein Empfehlungsschreiben einer griechisch-orthodoxen Kirchenbehörde in Istanbul oder Jerusalem.

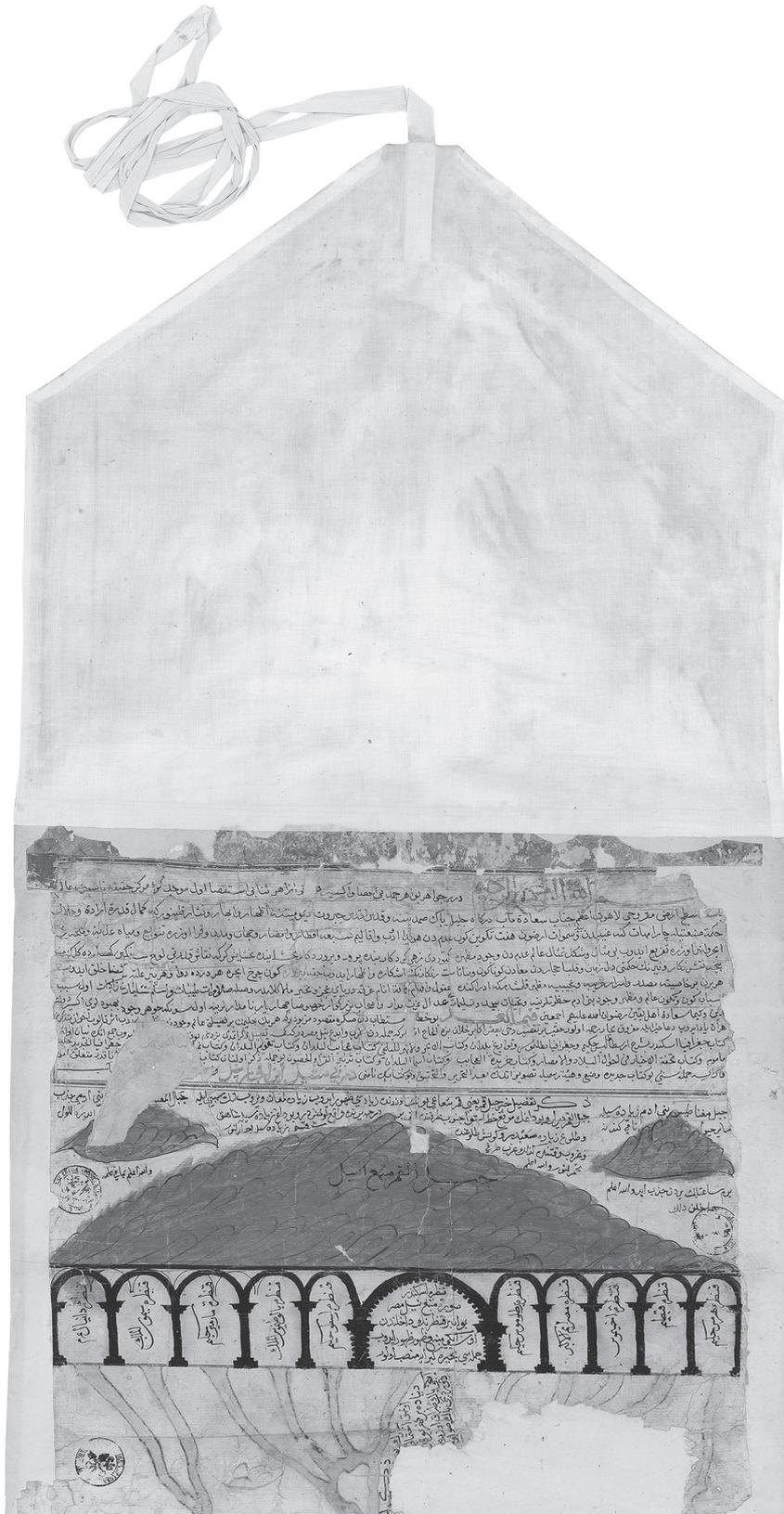
Schließlich erscheint sein Name in einem Bericht des schwedischen Gesandten Clas Rålamb, der im Jahr 1657 bei Silistre/Silistra die Donau überquerte und dort als Gast von Evliyas Dienstherrn und engem Freund Melek Ahmed Paşa einige Tage weilte. Rålamb erwähnt einen gewissen Emir aus der Familie des Propheten («en emir aff Mahomets Slech»), der an einer Mahlzeit teilnahm und dabei vertrauten Umgang mit dem Pascha pflegte. Da Evliya den Winter 1657/58 in Silistre verbrachte, ehe er im Mai 1658 am Polenfeldzug teilnahm, ist es mehr als plausibel, dass er mit dem «Emir» (vielleicht ein Hör- oder Schreibfehler)¹² gemeint ist.¹³

Diese Belege sind von einiger Wichtigkeit, weil sich bis zur unmittelbaren Gegenwart kaum Hinweise auf den merkwürdigen Mann gefunden haben, der ohne Nachkommenschaft blieb, aber eine eindrucksvolle Ahnenreihe hatte. Seit seiner Jugend war er am Sultanshof eingeführt, beriet mächtige Wesire und diente als langjähriger Vertrauter wohlbekannter Provinzgouverneure. Vermutlich hatte der Reisende bei seiner Geburt einen Allerweltsnamen wie Mehmed oder Mustafâ erhalten und sich das Attribut «Gottes Freunde» (*evliyâ llâh*)¹⁴ erst später zugelegt. Jedenfalls war der Name zugleich ein Lebensentwurf, mit ihm unterstellte er sich gleichsam dem Patronat sämt-

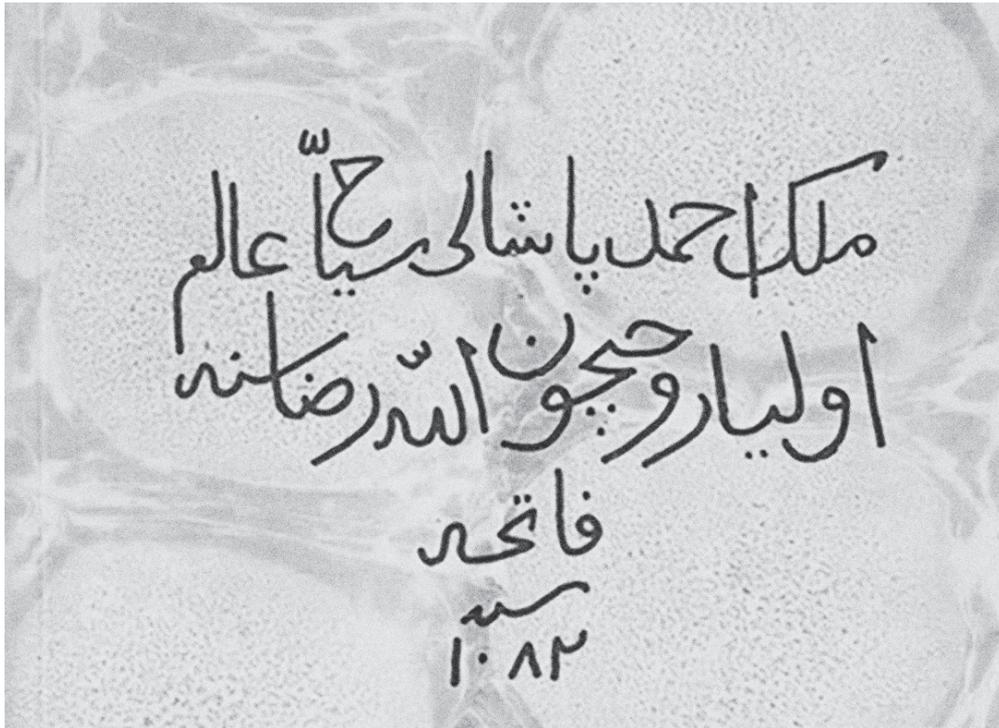




Evliya Çelebis Nilkarte: Ausschnitt mit den südlichsten von Evliya beschriebenen Abschnitten bei der Stadt Vardan (Arduan) im nördlichen Sudan. Die Karte enthält etwa 60 Abbildungen (meist Signaturen für Festungen und Berge) und 475 schriftliche Einträge.



Evliya Çelebis Nilkarte zeigt den Magnetberg (zwei Hügel),
 dazwischen den Mondberg sowie elf Brücken, die die Namen
 von Philosophen und Herrschern tragen.



*Evliya als «Gefolgsmann von Melek Ahmed Paşa und Weltreisender»
bittet 1671 in seiner Gedenkinschrift von Adana (Türkei)
um ein Gebet für sein Seelenheil.*

licher Heiliger. Neben dem Alias «Evliya» bezeichnet er sich selbstbewusst als *seyyâh-i âlem* («Weltreisender»), aber ebenso häufig benutzt er Prädikate wie *bî-riyâ* («ohne Arg») oder *abd-i ahkâr* («allergeringster Diener»). Neben den genannten Bezeichnungen erscheint zudem noch das allgemein gebräuchliche *fakîr* oder *hakîr* («der Arme»). Streng genommen ist das *Seyâhat-nâme* oder – wie der Nebentitel einiger Handschriften lautet – «Das Buch des Reisenden»¹⁵ also kein Ego-Zeugnis, spricht der Verfasser von sich doch in der dritten Person.

Das Reisebuch wurde und wird vor allem als Fundgrube für die Kenntnis der osmanischen Stadt herangezogen. Evliya suchte in Anatolien und Südosteuropa so viele Orte auf und beschrieb sie, dass man die berechtigte Frage stellen könnte, wo er nicht war, auf welches Minarett er nicht stieg, um die Dächer der Wohnhäuser zu zählen, und von welcher Brücke er nicht die Zahl der Bogen notierte. In Belgrad maß er die Länge der Donaubrücke mit der Zahl seiner Schritte. In einem Hafen am

Im «*Theatrum Europaeum*» (Frankfurt a. M. 1672) wird die vollständige osmanische Delegation von 1665 abgebildet. Evliya war einer der Reiter unter Nr. 46 neben dem Kaiserlichen Oberdolmetscher Meninski.



Indischen Ozean erwähnte er die Einnahmen eines Richters. Sein Werk enthält die frühesten Hinweise auf nabatäische Felsengräber an der Pilgerroute nach Medina und Mekka. Er sah nicht nur den Löwen von Piräus, bevor er von den Venezianern verschleppt wurde, sondern auch einen Sarkophag aus der späten Pharaonenzeit, der heute im British Museum bewundert wird.

Allein in Anatolien registrierte er 1141 Ortsnamen, von denen (vorläufig) 70 Prozent genau lokalisiert werden konnten.¹⁶ Bis zu vierzig moderne Staaten und autonome Gebiete wurden gezählt, durch die Evliya ritt.

Aus seinen Äußerungen geht klar hervor, dass er – Dienstgeschäfte hin, religiöse Verpflichtungen her – um des Reisens willen unterwegs war. Er schreibt dies manchmal ausdrücklich, unter anderem bei seiner Erkundung der Krim-Halbinsel, aber letztlich gab er sich diesen Auftrag lebenslang. Einer der besten Kenner des osmanischen Städtewesens in Südosteuropa



Der Löwe im Hafen von Piräus war bei Evliyas Besuch (1668) noch farbig übermalt. 1687 wurde er nach Venedig entführt und vor dem Arsenal aufgestellt, wo ihn um 1800 der schwedische Orientalist Johan David Åkerblad zeichnete.

ist sich gewiss, dass Evliya bei seinen Reisen in Griechenland nur eine einzige Stadt im Rang eines Gerichtssitzes (*kazâ*) ausparte.¹⁷

Sein Werk enthält darüber hinaus große Schlachtpanoramen, es erzählt von Niederlagen und Siegen des osmanischen Heeres in Ungarn und der Flotte im Mittelmeer sowie von langwierigen, am Ende aber erfolgreichen Belagerungen. In offizieller Mission und mit diplomatischer Immunität reiste Evliya ins iranische Täbris, um mit dem Statthalter des Schahs zu verhandeln. Im Grenzgebiet hatte er mit kurdischen Stammesführern wegen Querelen im Zusammenhang mit der Zollabwicklung zu tun.

Evliyas rastlose Reisetätigkeit hat sich – weitgehend, aber nicht ausschließlich in chronologischer Folge – im *Seyâhat-nâme* niedergeschlagen, sein Opus beinhaltet jedoch viel mehr, als man in einem Beitrag zur Reiseliteratur erwartet. Wenn man nach der Gattungszugehörigkeit des Werks fragt,

bietet sich die treffende Bezeichnung von Robert Dankoff an: «Eine osmanische geographische Enzyklopädie als Reisebericht und Autobiographie strukturiert». ¹⁸ Hinzu kommen längere und kürzere Abschnitte, die sich mit dem Leben und Wirken von Herrschern und Staatsmännern, insbesondere ihren kriegerischen Erfolgen, befassen. Dankoff, der sein Forscherleben zu großen Teilen dem *Seyâhat-nâme* widmet, unterstreicht die Bedeutung der darin enthaltenen persönlichen Aussagen. Als *splitters of memory* auf zahlreiche Stellen verteilt nehmen sie vielleicht ein Zwanzigstel des Textes ein. ¹⁹ Diese oft mit Dialogen gefüllten Seiten entschädigen für manche Wiederholungen, schematische Beschreibungen und schlichte Verse.

Evliya erzählt dabei nicht nur von sich, sondern auch von Freunden, Schutzherren und Gegnern. So werden zahlreiche Geschichten und Geschichtchen, Mythisches aus biblischer Zeit und die Viten islamischer Heiliger eingeflochten, wobei er zwischen Wundern und Scharlatanerien unterscheidet. Seine Aufenthalte unter Höflingen und Gelehrten, an Lagerfeuern und Karawansereien, in Derwischkonventen und Kaffeehäusern, bei Angehörigen vieler Völker und Religionen trugen dazu bei, dieses Material zu erweitern und auszuschnürceln.

Bei allen berechtigten Hinweisen auf die Bedeutung rein mündlicher Quellen muss unterstrichen werden, dass die osmanische Welt des 17. Jahrhunderts zwar den Buchdruck verschmähte, aber zahllose handschriftliche Texte – Nachlassverzeichnisse und Bibliothekskataloge bezeugen dies – Ursprung mündlich weitergegebener Inhalte waren. Die osmanische Kultur war eine Kultur des Gesprächs (*sobbet*), der geselligen Zusammenkünfte (*meclis*). Die Orte, wo literarische Texte produziert, wo sie konsumiert wurden und wo man über sie disputierte, waren das *sobbet* und die *meclis*. Den Subtext dieser Gespräche aber bildeten Sammelschriften und Alben.

Evliya beruft sich einmal bei der Behandlung eines musikalischen Albums mit folgendem Vierzeiler auf den Wert dieser Quellen:

Du musst ihn [den Autor] selbst nicht gesehen haben,
 Erleuchtet werden auch, wenn sie in sein Album schauen,
 Die Kenner und die ohne große Gaben.
 Ein jeder kann sich nach dem Grade seines Wissens laben.

Gegen Ende seines Lebens, als die zehn Riesenbände abgeschlossen vor ihm lagen, nannte der Autor sein Werk eine «Sammelschrift» (*mecmû'a*).²⁰ Damit war er nicht weit entfernt von dem Begriff «omnium gatherum», mit dem die westliche Literaturwissenschaft den Reisebericht einordnet, einen Text, in den «potentiell alles einfließen kann, das einem Reisenden mitteilenswert erscheint». Das einzige Organisationsprinzip wäre der Reiseverlauf, wenn man die lexikalische Bedeutung dieses «Sammelsuriums» wörtlich nimmt.²¹ Ein wesentlicher Unterschied zu den ungezählten Berichten europäischer und den viel selteneren orientalischer Reisender besteht darin, dass im Falle des *Seyâhat-nâme* Autobiographie und Reisewerk zusammenfallen. Evliya hat eben nicht nur eine Kavaliertour, eine Wallfahrt oder zwei oder drei Handelsreisen unternommen, sondern ist alles zusammen: Weltreisender (*seyyâh-i âlem*), Gesellschafter und Staatsdiener, Pilger und Glaubenskrieger, Sportsmann, Genussmensch, Tierfreund und vieles andere mehr.

Noch einen zweiten, treffenderen Ausdruck für sein Opus fand Evliya: Er vergleicht es mit einer aus vielen bunten Flickern zusammengenähten Kutte eines Derwischs. Obwohl diese Sätze als rhetorische Phrase gelten mögen,²² eignet sich das Bild für die Fülle von oft nur locker miteinander verbundenen Textteilen. Die vielen Lücken, die in dieser Ausgabe durch drei Striche in Klammern (---) gekennzeichnet sind, zeigen auch einem flüchtigen Betrachter, dass das Derwischgewand bis zum Ende skizzenhaft blieb.

Diese kleinen Gattungen und Gattungsfragmente reichen von allgemeingültigen Sinnsprüchen über Sprichwörter²³ bis zu Gedichten. In den meisten Fällen sind sie türkischen Ursprungs, zahlreiche Beispiele erscheinen aber auch im arabischen oder persischen Gewand. Wenig inspiriert, da stimmen die Leser überein, sind seine eigenen Verse. Dagegen lockern zahlreiche

Anekdoten, kurze Lebensgeschichten («Biogramme»), witzige Erzählungen, ausgestaltete Berichte von eigenen Erlebnissen («Abenteuer dieses Armen») und nicht wenige Gruselgeschichten den Text auf. Orientalische Märchen allerdings sucht man vergebens.²⁴ Vielmehr kommen ausgebaute Dialoge, Brieftexte, historische Exkurse und andere Beigaben hinzu, die die zeitliche Ordnung zugunsten eines thematischen bzw. sachlichen Gefüges unterbrechen, oft auch ganz auflösen.

Noch niemand hat berechnet, wie viele Schreibrohre er verbrauchte und wie viele Fässer mit schwarzer und roter Tinte dabei geleert wurden. Über die ungeheure Leistung, die er dabei seinem Gedächtnis abforderte, und über das unwahrscheinliche Glück, dass und wie sich seine Aufzeichnungen erhalten haben, lässt sich nur – dankbar und demütig – spekulieren. Unter den Bedingungen jener Zeit war es eine Gottesgnade, das siebte oder achte Jahrzehnt zu erreichen. Im *Seyâhat-nâme* ist an mehreren Stellen von der Pest und Quarantänemaßnahmen die Rede. Unfälle und Krankheiten blieben auch Evliya nicht erspart; so hätte sein Schiffbruch im Schwarzen Meer durchaus tödlich enden können. Vor diesem Hintergrund war es ein besonderer Glücksfall, dass seine Aufzeichnungen damals vielleicht verloren gingen, aber später weder verbrannten noch im Meer versanken.²⁵

Wäre das Opus, bevor erste Abschriften entstanden, einem Brand zum Opfer gefallen oder auf andere Weise verloren gegangen – unser Wissen nicht allein vom Habitus der osmanischen Welt, sondern vor allem von ihren Menschen als Individuen, als Mitglieder von Religionsgemeinschaften, Stämmen und Sprachgruppen wäre viel bescheidener. Im *Seyâhat-nâme* werden aus den nüchternen Zahlenreihen der osmanischen Register handelnde und leidende Personen, aus den wenigen halbwegs realistischen Szenen der Buchmalerei lebensnahe Gruppenporträts.

Das *Seyâhat-nâme* ist das Werk eines gebildeten, hochmütigen, zugleich aber – und das gehört zu seiner Einmaligkeit – dem Volk aufs Maul schauenden Autors. An einer Stelle – die

Rede ist von der Eroberung Kretas – betont er ausdrücklich, es gebe Tausende von Beschreibungen, er habe aber nicht beabsichtigt, sich sehr eloquent auszudrücken, um seine Kenntnis eines hohen Stils vorzuführen. Vielmehr gelte für ihn der Leitsatz (den er nur arabisch zitiert): «Redet zu den Leuten, sodass sie es auch verstehen.»²⁶

Evliya beschreibt die einfachen Menschen, wendet sich aber ganz, wie Erich Auerbach es am Beispiel des *Decamerone* festhält, an eine Schicht, die über den niederen Bereichen des alltäglichen Lebens steht und dennoch an ihrer lebendigen Darstellung Freude hat.²⁷

Idealtyp und Polyhistor

Man ist versucht, Evliya als Osmanen par excellence zu bezeichnen,²⁸ als einen bekennenden Istanbuler, erfüllt vom Chauvinismus des gebildeten Rûmî, sich seiner türkischen und außertürkischen Wurzeln bewusst.²⁹ Seine Lebensführung als gläubiger Muslim war makellos und frei von extremen Haltungen, was sich beim Umgang mit Sektierern, «fundamentalistischen» Bilderfeinden und im Gespräch mit Nichtmuslimen immer wieder erweist. Sein aufrichtiges Interesse für figürliche Kunstwerke wie Skulpturen, Fresken und Bilder lässt sich mit Beispielen aus allen Bänden belegen.

An den Hauptfächern der islamischen Gottesgelehrsamkeit und Rechtswissenschaft war er herzlich uninteressiert. Er blieb auf der Stufe eines Muezzins und Vorbeters.

Man übertreibt gewiss nicht, wenn man Evliya einen Polyhistor nennt, selbst wenn sein klassisches Bildungsgepäck – aus der Sicht eines osmanischen *homo literatus* – etwas zu leicht wog. Auch er konnte wie die Gelehrten und Dichter in allen drei Sprachen Verse vortragen, aber seine Leitsprüche aus dem Arabischen und Persischen wiederholen sich häufig.

Evliyas grenzenlose Offenheit für alle Erscheinungen zwischen Himmel und Erde scheint mir seine eigentliche Stärke zu sein. Hierin übertrifft er reisende Zeitgenossen aus Ost und

West. Seine wichtigste lebende Quelle für tief in der Vergangenheit liegende Ereignisse war der Vater,³⁰ aber auch ungenannte Zeugen, von alten Herren im Moscheehof von Damaskus bis zu einem christlichen Amtsträger in einer siebenbürgischen Stadt, dienten ihm als Gewährsleute. An der Front hörte und lernte er manches über das Feindesland von Soldaten, Spionen und Gefangenen. Unbestreitbar gehörte er der Elite seines Staatswesens an, war aber weder Fulltime-Bürokrat noch Soldat und alles andere als ein Religionsgelehrter.

Zu dieser Offenheit zählt auch ein in der islamischen Literatur seltenes Gespür für die materielle Kultur. So erklärt uns Evliya zahllose handwerkliche und künstlerische Berufe. Hunderte von im *Seyâhat-nâme* benutzten sehr seltenen Sachwörtern wurden von Wissenschaftlern zusammengetragen und nach Gruppen wie Kleidungsstücke (104), Waffen (76), Haus- und Küchengegenstände (64) und andere mehr sortiert.³¹ Das *Seyâhat-nâme* enthält so viel Material zu Speisen und Getränken, dass eine Forscherin aus den Namen und Rezepten ein dickes Handbuch verfasste.³² Ein renommierter französischer Übersetzer füllte siebzig Druckseiten mit einem Glossar allein zum Thema «Wein, Spirituosen und Betäubungsmittel bei Evliya».³³ Wäre der Reisende ein abgehobener Schnösel gewesen, der persianisierende Verse aufs Papier warf, nie hätte er in schlichter Prosa über das Brennen von Ziegeln aus dem Schlamm des Goldenen Horns geschrieben oder festgehalten, dass bei den Nogai-Tataren Kamele größere Pflüge als Rinder ziehen.

Eine besondere Seite seiner Offenheit zeigt sich im Umgang mit dem menschlichen Körper. Erotica werden in derber Sprache behandelt, und von der misslungenen Entbindung einer Sultanstochter berichtet er, als wäre er dabei gewesen. Weder die Beschneidung von Mädchen noch die Kastration junger Sklaven sind ihm ein Tabu, und für mitteilenswert hält er auch die Methode seiner Mutter zur Empfängnisverhütung. An ebenso unerwarteter – wie letzten Endes doch passender – Stelle schildert er, wie ihn eine nächtliche Blasenentleerung für

die kommenden siebenundzwanzig Jahre impotent gemacht und ihm das Glück eigener Nachkommen verwehrt habe.

Die Frage, für welches Lesepublikum Evliya eigentlich schrieb, lässt sich nicht genauer beantworten. Womöglich ermutigten ihn seine gebildeten Pascha-Patrone sowie alte Freunde und Zufallsbekanntschaften, Erinnerungen festzuhalten und Notizen anzulegen, auch wenn er sich schon als junger Mann in Istanbul vorgenommen haben mag, alles Gesehene und Erlebte schriftlich festzuhalten. An Gelegenheiten, über seine Reisen mündlich zu berichten, hat es nie gefehlt: an sommerlichen Abenden in einem Palast beim Rauschen kühlender Wasserkaskaden, im Winter am Rand eines Kohlebeckens oder Kamins. Seine Bühne konnte das Kapitänsdeck einer Galeere Richtung Kreta bilden, oder er erzählte eng nebeneinander reitend («Pferdekopf an Pferdekopf» in seiner Sprache) bei der Pilgerfahrt dem Befehlshaber der syrischen Karawane von seinen Abenteuern als Weltreisender.

Vermutlich hat Evliya auf der Festung in Kairo noch aufmerksam Meldungen von Reisenden aus Europa verfolgt. So trägt er in seinem Wien-Bericht die Anbringung eines drehbaren Kreuzes anstelle eines Halbmondes auf der Spitze des Stephansdoms im Oktober 1687 nach. Dies wäre ein Beleg dafür, dass er als Sechundsiebzähriger noch am Leben war.³⁴

Dokumente über den Nachlass des bekennenden Junggesellen haben sich nicht auffinden lassen. Das ist erstaunlich, lebte er doch als Sohn eines Goldschmieds, der eine Werkstatt in der Istanbuler «City» hatte und für den Sultanshof arbeitete, in behaglichen Verhältnissen. Ihm zufolge kümmerte er sich nach dem Tod seines Vaters um einige Immobilien und sorgte für seine Verwandten samt deren Anhang. So hatte er etwa das Istanbuler Wohnhaus der Familie nach einem Brand wieder aufgebaut. In Anatolien sorgte er für den baulichen Erhalt von Moscheen, die seine Vorfahren gestiftet hatten. Obwohl Stiftungsurkunden keine schlechte Überlieferungschance haben sollten, ist bisher keine aus Evliyas Familie aufgetaucht.

Vielleicht wurden seine private Bibliothek und andere Dinge

in einem Basar von Kairo versteigert. Man darf vermuten, dass sich darunter nicht nur ein Koran (den er vollständig und korrekt rezitieren konnte) befand, sondern auch verschiedene Hauptwerke der islamischen Literatur: osmanische Chroniken, arabische Kosmographien, persische Gedichtbände. Gewiss bewahrte er bis an sein Lebensende seine Waffen auf, darunter die Hellebarde als Attribut des Wander-Derwischiums, womöglich auch kostbare Pfeile und Bogen sowie Wurfspeere als Erinnerung an sportliche Erfolge.

Nicht zu vergessen bei einem solchen fiktiven Nachlass-Inventar ist das Schreibzeug, das der osmanische Bürokrat im Gürtel mit sich führte und das aus einem oder zwei Tuschbehältern mit angelötetem Köcher für Schreibrohre und Anspitzer bestand.³⁵ Das kleinere Gefäß nahm die rote Tinte auf, die für Überschriften, wichtige Namen, Zahlen und Rahmen im Text regelmäßig genutzt wurde.

Schließlich gehörte ein kleines Arsenal von Instrumenten zu Evliyas Grundausrüstung auf Reisen, die er wiederholt und an den verschiedensten Stellen des *Seyâhat-nâme* erwähnt: eine aus Deutschland stammende Taschenuhr, ein Kompass, ein Kibla-Anzeiger mit Sonnenuhr, der die Gebetsrichtung wies, und ein Quadrant zur Zeitbestimmung während des hellen Tages. Diese Geräte dienten neben ihren primären Funktionen aber auch verschiedenen magischen Zwecken. Mit einem Kompass konnte man nicht nur aus einem Wald herausfinden, sondern auch die Orte der «Verborgenen» lokalisieren, von denen es hieß, dass sie zwischen der Menschheit und Gott vermitteln. Mit Sicherheit besaß er zudem ein Siegel mit seinem Namen, das im Todesfall vermutlich wie üblich zerstört wurde.³⁶

Mit einem Schlusswort verneigt sich Evliya vor den Lesern: «Freilich ist es (sein Werk) in den Augen der Feingebildeten und Verständigen kaum gelungen. Ich kann nur hoffen, dass sie diesen Umstand mit der großen Anzahl meiner Reisen entschuldigen und sie keinen Blick darauf wenden, dass es mir nicht gegönnt ist, Wendungen in prunkvoller Rede zu schreiben.»

Bei allem Lobenswerten bleiben eingestandene Fehler, von denen Vertauschungen und Wiederholungen die harmlosesten sind, und dem Unterhaltungswert geschuldete Erfindungen nicht aus. Es gibt – wie oft in Memoiren – chronologische Unsicherheiten und manche aus zeitlichen und geographischen Gründen nicht durchführbare Routen. Nicht alles faktisch Unmögliche ist bei Evliya jedoch vorsätzliche Flunkerei. Träume, von denen er viel erzählt, und Traumdeuter, denen er sich häufig anvertraut, mögen für manche implantierten, also von außen hineingeredeten Erinnerungen verantwortlich sein. Oft wird im *Seyâhat-nâme* Nicht-Geschehenes, Nicht-Erlebtes und Nicht-Wahrgenommenes als eigenes Erlebnis erinnert.³⁷

Man feiert Evliya nicht unbegründet als ersten türkischen Ethnologen, als osmanischen «Orientalisten» (*avant la lettre*), vielleicht mit ebenso großem Recht als ersten Folkloristen. Manche sehen in ihm einen Vorgänger der osmanischen Romanciers des 19. Jahrhunderts und seit einigen Jahrzehnten wird er in der Türkei durch die Benennung von Straßen, Stadtvierteln und Schulen geehrt. Der Boom der Evliya-Forschung innerhalb der Türkei und weltweit ist berechtigt, aber erstaunlich, wenn man auf das geringe Ansehen zurückblickt, das dieser Reisende anfangs in der Türkei und bei einigen deutschen Wissenschaftlern hatte.

Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine ganze Anzahl prominenter Historiker, Orientalisten und Geographen nach Kleinasien, ins Zweistromland und an den Nil reiste, hatte keiner von ihnen Evliya im Gepäck. Allein der betagte Carl Ritter benutzte «türkische und andere Quellenschriften» – darunter Evliyas von dem Orientalisten Joseph von Hammer übersetzten Reisebericht –, als er den Kleinasienteil für die große Erdkunde am Berliner Schreibtisch verfasste. Ritters Schüler Heinrich Kiepert vollendete 1844 seine erste große Kleinasienkarte in sechs Blättern und leistete unter anderem damit wichtige Vorarbeiten für die Kenntnis Kleinasiens,³⁸ auch wenn er vor allem an Themen der biblischen und antiken Archäologie interessiert war.

Auswahl der Texte und Erläuterungen zur Übersetzung

Meine Übersetzung berücksichtigt Abschnitte aus allen zehn Bänden, wobei die umfangreicheren «Eckpfeiler» mehr Raum als die dazwischenliegenden Teile erhalten. So verbrachte Evliya am Bosphorus die ersten dreißig Lebensjahre und kehrte immer wieder für kürzere oder längere Zeit dorthin zurück. In Kairo wiederum hielt er sich mindestens ein Jahrzehnt, wenn nicht länger, auf. Von dort aus erforschte er nicht nur die Pyramiden und den Sphinx, sondern lernte auch Unterägypten, das Niltal und die Küste des Roten Meeres kennen. Auch der zweite Band erhält in meiner Auswahl etwas mehr Gewicht, weil er mit seinen unterschiedlichen Reiseformen (Vergnügungstouren, eine lange Karawanenfahrt und eine dramatische Seereise) und zahlreichen Städtebildern einen für das Gesamtwerk charakteristischen Ausschnitt bildet.

Der Autor als Ich-Erzähler – auch wenn er meist in der dritten Person (wie «Der Arme») von sich spricht – sollte immer wieder zu Wort kommen, sobald seine «autobiographischen Splitter» im Text aufleuchten. Seine Bindung an Staatsmänner, denen er als Gesellschafter diente, ist auch in meiner Auswahl ein Thema, insbesondere zu seinem Onkel mütterlicherseits, Ahmed Paşa, dessen Namen er wie ein Patronym führt: «Melek Ahmed Paşalı».

Die Fortbewegungsmittel sowie die Infrastruktur (Rastplätze und Chane) können beispielhaft mit der Schilderung von Karawanen, der katastrophal gescheiterten Schiffsreise und Zwischenfällen en route illustriert werden. Als Kontrastbeispiel soll das opulente Picknick des *Defterdâr* Ahmed Paşa dienen.

Lange galt das *Seyâhat-nâme* als Hauptquelle für Städte und ihre Bauwerke, vor allem in Anatolien und Südosteuropa. Seine Bedeutung ist nach der bewussten Zerstörung und unbeabsichtigten Vernachlässigung der osmanischen Hinterlassenschaften in den Nachfolgestaaten von Ungarn bis Griechenland besonders sichtbar. Meine Auswahl umfasst einige kennzeich-

nende Porträts anatolischer Städte wie etwa Demirci und Kütahya (auch wegen Evliyas familiärer Wurzeln), die Prinzenresidenzen Trabzon, Amasya und Manisa, alte christlich (armenisch) geprägte Orte wie Erzurum und Sivas und das wirtschaftlich bedeutende Ankara in einer kritischen Situation. Zudem finden sich mehrere Beispiele aus der arabischen Welt (Damaskus, Medina, Mekka).

Obwohl der osmanische Reisende an Ruinenstätten der Antike nicht allzu interessiert war, hinterließ er schöne Beobachtungen zur Akropolis in Athen und den ägyptischen Altertümern. Unvermeidbar war auch die Behandlung seiner Aufenthalte im iranischen Täbris und der großen Metropole Wien. Schlachten (St. Gotthard) und Belagerungen (Kandia) zeigen Evliya, den Glaubenskämpfer, als Muezzin im Heer und als Berichterstatter.

Berge und Gewässer, Pflanzen und Tiere ergänzen seine Beschreibung der Welt. Oft botanisch korrekt, werden Gewächse aber zugleich mit ihrer Heilkraft und Wunderwirkung dargestellt, wie zum Beispiel Bananen oder Riesenbäume. Zu Evliyas reichem Bestiarium gehören nicht nur gefährliche Tiere wie die Wildsäue der Steppe und die Krokodile am Nil, sondern auch gezähmte Elefanten und seine von ihm heiß geliebten Jagdhunde.³⁹

Der «Tagebuchstil» Evliyas wurde von Franz Taeschner 1928 als «im höchsten Grade salopp und abgerissen» bezeichnet. «Zur damaligen Zeit», schreibt der deutsche Privatdozent streng, aber zutreffend, «hätte kein Schriftsteller dergleichen in seiner Reinschrift stehen lassen.»⁴⁰ Evliyas eigentümliche Sprache ist einerseits ein Glücksfall für die Turkologie als Sprachwissenschaft, andererseits stellt sie die Übersetzer vor vielfältige Probleme, von denen hier einige wenige angedeutet werden können. Bei allen Schwierigkeiten scheint eine einigermaßen adäquate Übertragung ins Deutsche, die für den Leser an Stelle des Originals treten kann, bei den meisten erzählenden oder beschreibenden Abschnitten durchaus möglich.

Nicht alle Übersetzer haben ihre Leser mit ihrem Zugang

zum Originaltext so vertraut gemacht wie Richard F. Kreutel, der einerseits versuchte, «den flüssigen Erzählstil Evliyas mit möglichst ähnlicher Wirkung wiederzugeben», andererseits aber unterstreicht, dass es «unnötig und ebenso unmöglich» sei, «die zahlreichen anakoluthischen und tautologischen Konstruktionen unseres Autors beizubehalten». Kreutel schließt die Nachahmung von Evliyas mannigfaltigen Reimspielereien ebenso aus wie die wortgetreue Übersetzung von Kapitelüberschriften, die dann «allzu schwülstig und undurchsichtig gewirkt hätten».⁴¹ Trotz dieser Selbstbeschränkungen ist seine Verdeutschung des Wien-Kapitels einer der schönsten Beiträge zur Übersetzungsliteratur.

Vierzig Jahre nach Kreutels Buch bekannte sich die Sprachwissenschaftlerin Christine Bulut zu einem anderen Verfahren: «Die Übersetzung soll möglichst wörtlich sein, um einen wenigstens ungefähren Eindruck vom Stil des Originals zu vermitteln.» Aber auch sie schränkt noch weiter ein: «Oft ist jedoch eine direkte Übersetzung der syntaktischen Strukturen ins Deutsche nicht möglich. Stellenweise sind (besonders im Bereich der Verweisformen) Ergänzungen nötig, damit der deutsche Text verständlich bleibt.»

Robert Dankoff und Sooyong Kim, denen wir eine englische Auswahlgabe verdanken, auf deren schöne Beispiele hier gelegentlich verwiesen wurde, schreiben in ihrer Einleitung: «Wir haben versucht, seine Bedeutung so genau wie möglich herüberzubringen und gelegentlich seine stilistische Virtuosität anzudeuten.»

Der Wortreichtum des *Seyâhat-nâme* übertrifft den aller bekannten osmanischen Textzeugnisse. Wie ein Jongleur spielt Evliya mit dem Material der drei islamischen Literatursprachen. Nur ganz gelegentlich erklärt er die Bedeutung eines seltenen Ausdrucks, nie (soweit ich sehe) die eines arabischen. Er setzt zum Beispiel voraus, dass jeder Leser die persische Form für türkisch *kara taş* («schwarzer Stein»), nämlich *seng-i siyâh*, ebenso wie das arabische *hacerü'l-esved* versteht.

Hierfür beispielhaft sind die zahlreichen Abschnitte, in de-

nen er Stadttore, ihre Bauteile bzw. ihr Baumaterial und die Himmelsrichtung, zu der hin sie sich öffnen, skizziert. Evliya verwendet für «Tor», ohne sich einer festen Regel zu unterwerfen, neben dem türkischen *kapı* bzw. *kapu* das arabische *bâb* und das persische *derveze*. Das italienische *porta* benutzt er manchmal für prächtige Hauseingänge in Europa. Für die Haupthimmelsrichtungen stehen ihm die gewöhnlichen arabischen Bezeichnungen zur Verfügung, aber neben *şark* für Osten erscheint das Wort *maşrik* und parallel dazu *ğarb* und *mağrib* für Westen. Sehr häufig ersetzen die griechischen Wörter für Winde (*poyras* für den aus dem Nordwesten wehenden, *lodos* für den aus dem Südwesten) anderssprachige Richtungsangaben. Auch das türkische *Yıldız* («Polarstern») für den Norden kommt neben *kara* des Öfteren vor. Wenn sich ein Tor (ungefähr) in Richtung Mekka öffnet, gebraucht er den arabischen Ausdruck für die Gebetsrichtung (*kibla*) statt des türkischen Wortes für Süden.

Er möchte nicht nur mit diesen nicht völlig deckungsgleichen Synonymen erfreuen, sondern wechselt auch bei den Wörtern für «[das Tor] öffnet sich [in Richtung]» zwischen verschiedenen, dem schlichten Türken sicher ganz unverständlichen arabischen Adjektiven und dem türkischen *açılır* ab. Und natürlich stehen ihm auch für «Richtung» arabische Synonyma in Fülle zur Verfügung (*cânib*, *semt*, *taraf*), das biedere türkische *yön* vermisst man hingegen.

Wenn man noch die von ihm verwendeten gleichbedeutenden Wörter für «Eisen» (türk. *demir*, arab. *hadîd*, pers. *pûlâd*) oder «neu» (*yeni*, *cedîd*, *nev*) hinzufügt, ergibt sich eine ansehnliche Menge von Versionen von ansonsten inhaltlich fast gleichen Sätzen für die Lage von Toren, ihr Material und ihre Öffnungsrichtung. Unser Autor kann darüber hinaus bei den Namen der Tore mit den Bildungsmöglichkeiten seiner drei Sprachen spielen. *Bâb-ı Zindân* wäre die persische Form von «Kerkertor», *Zindân Kapısı/Kapusu* die türkische. Und bei mehreren «Toren» kann er das arabische Wort (*bâb*) auch in den «gebrochenen Plural» *abvâb* umwandeln. Zwar könnten

Übersetzer in Einzelfällen wie dem Plural *medâris* von *medrese* das lateinische *collegii* (statt «Kollegien») verwenden, um den gelehrten Duktus des Ausgangstextes zu imitieren, aber es gibt kein Übersetzungsrezept für die von Evliya gebrauchten mehrzahlbildenden Suffixe aus zwei verschiedenen Sprachen. Jeder Übersetzer scheitert auch an den drei Varianten für «Elefant» (*pîl*, *fîl*, *bîl*), die Evliya mit drei unterschiedlichen Angaben zu ihrer Herkunft aus dem fernen Indien verknüpft. Das buntfarbige Original – wenn das Bild für die unterschiedliche Herkunft der Wörter und Formen erlaubt ist – nimmt nach der Übersetzung unvermeidlich Grautöne an.

Unverzichtbar schien mir Evliyas Erzählung vom Versuch der Papisten, den Propheten aus seinem Grab in Medina zu rauben. Das Leben der Christen und Juden wird im *Seyâhat-nâme* nur am Rand und oft mit verächtlichen Worten behandelt. Ihre Gotteshäuser sind meist nur knapp und ohne Namen vermerkt. Allein in Jerusalem, Bethlehem und vor herausragenden Kathedralen (Stephansdom in Wien, Elisabethkirche von Kaschau) und Klöstern (Nea Moni, Athos) verweilt er länger und entfaltet seine ganze Stilkunst.

Evliyas singuläre sprachliche Begabung und seine Leidenschaft als Sammler auch seltener, zum Teil heute ausgestorbener Sprachen darf nicht ausgeklammert werden. Gleichzeitig interessiert er sich für das Türkische der einfachen Leute. So unterscheidet er die Ausrufe der Straßenverkäufer und zitiert zur Belustigung der Leser das italienisch-türkische Mischmasch eines konvertierten Korsaren. Dabei will er nicht nur ein blaßiertes Publikum amüsieren, sondern ist zudem bemüht, feine Dialektunterschiede herauszuarbeiten, besonders häufig im östlichen Anatolien und Aserbaidshan, aber auch im Falle der turkophonen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Griechenlands. Viele Seiten eines Sprachatlanten ließen sich mit diesem Material füllen. Schon rein quantitativ betrachtet, übertrifft der Wortschatz des *Seyâhat-nâme* den aller osmanischen Prosaisten und Poeten und stellt an Übersetzer und Übersetzerinnen (gerade auch ins zeitgenössische Türkisch!) keine geringen

Herausforderungen. Witzige Wendungen und eigene Schöpfungen Evliyas entschädigen sie für das Wälzen von Wörterbüchern und Glossaren.

*Zur Forschungsgeschichte:
Handschriften, Übersetzungen und Bearbeitungen*

Die zehn Bände des *Seyâhat-nâme*, das zu keiner Zeit völlig vergessen war (wenn auch nie weiteren Kreisen bekannt), gelangten aus dem Besitz des 1752 hingerichteten Chef-Eunuchen Moralı Hacı Beşîr Ağa von Kairo nach Istanbul. Einige Istanbulener Bücherfreunde mögen darin geblättert haben, vermutlich ohne Exzerpte anzufertigen oder davon zu berichten. Nur zwei Chronisten des späten 18. Jahrhunderts erwähnen Evliya Çelebi mit Namen, der eine (Mehmed Hâkim) zollt ihm offensichtlich Anerkennung, der andere (Ahmed Vâsif) nennt ihn einen «notorischen Lügenbeutel».⁴²

Erst nachdem der österreichische Gesandtschaftssekretär und Dolmetscher Joseph von Hammer im Jahr 1804 «den merkwürdigsten und glücklichsten Fund aller orientalischen Manuskripte» gemacht hatte (wie, ist nicht überliefert), wurde Evliya auch außerhalb enger Zirkel bekannt.

Joseph von Hammer (später Hammer-Purgstall), der Stammvater der wissenschaftlichen Osmanistik, hatte zunächst lediglich den vierten Band des *Seyâhat-nâme*, eine Abschrift aus dem Jahr 1765, in Istanbul für hundert Piaster (*guruş*) erworben.⁴³ Zehn Jahre später (1814) gelangte er durch Vermittlung von Johann Aegyropolo, einem osmanischen Diplomaten und «Grand Dragoman», in den Besitz der ersten drei Teile. Die Rechnung beglich Fürst Wenceslas Rzewuski, ein großer Förderer der orientalischen Studien.

Hammer, der glaubte, das Gesamtwerk in Händen zu haben, berichtete im selben Jahr im *Intelligenzblatt zur Wiener Allgemeinen Literaturzeitung* über den «Merkwürdigen Fund einer Türkischen Reisebeschreibung». Etwa gleichzeitig veröffentlichte er einige kürzere Abschnitte aus dem *Seyâhat-nâme* mit

von Evliya mitgeteilten kurdischen und tatarischen Sprachproben in seiner Zeitschrift, den *Fundgruben des Orients*. Auch in seinen späteren Veröffentlichungen sollte Hammer immer wieder das *Seyâhat-nâme* als Quelle heranziehen. Da er an einer weiten Verbreitung des Textes interessiert war, machte er sich mithilfe von Dr. Johnsons *Dictionary* selbst an die Übersetzung ins Englische.⁴⁴

Die *Royal Asiatic Society* in Manchester, die 1828 einen *Oriental Translation Fund* gegründet hatte, erwarb die Handschriften und druckte Hammers Text, sprachlich überarbeitet, in vier Teilen zwischen 1834 und 1850 unter dem Titel *Narrative of Travels in Europe, Asia, and Africa in the Seventeenth Century by Evliyâ Efendî*.⁴⁵ In seinem «Biographical Sketch of the Author» geht Hammer davon aus, dass Evliya das Werk nicht vollenden konnte und seine letzten Lebensjahre in Edirne verbrachte, «where his tomb might be looked for». Schon vor dem Londoner Druck waren in der englischen Presse verschiedene Hinweise erschienen, die belegen, dass die Übersetzung oder Teile davon in England im Umlauf waren.⁴⁶ In das Osmanische Reich drang offensichtlich keine Kunde von dieser Ausgabe.

Das «Abenteuer» der ersten türkischen *Seyâhat-nâme*-Drucke begann am 15. Dezember 1841, als eine (ungenannte) Anzahl von Personen eine amtliche Druckerlaubnis für eine Blütenlese (*müntehabât*) aus dem *Seyâhat-nâme* des Evliya Çelebi beantragte. Die Staatsdruckerei (*Matba'â-i âmire*) sollte bei einem Verkaufspreis von sieben *kuruş* mit zwei *kuruş* pro Exemplar beteiligt werden. Nachdem Sultan Abdülmecîd einen zustimmenden Erlass herausgegeben hatte, erschien die erste Auflage (1200 Exemplare) am 13. Juni 1843. Auf 143 Seiten umfasst das Bändchen in 43 Abschnitten Kapitel über die Geschichte Istanbuls mit den zehn Belagerungen und über die wichtigsten Bauwerke (Serails, Moscheen) der Stadt. Drei Texte sind dem dritten Band entnommen, wobei der letzte eine bizarre Geschichte wiedergibt, die Evliya in einem bulgarischen Bergdorf erlebt haben will.⁴⁷ Nachdem das Buch in gleicher Auflagenhöhe 1846 nachgedruckt worden war, beanstandete der Oberste

Rat für Rechtsangelegenheiten (ein Vorgänger des späteren Justizministeriums) den Inhalt wegen einiger «unpassender Ausdrücke» und ordnete die Verbrennung an, zu der es freilich nicht kam. Stattdessen wurden die Bücher unter Verschluss deponiert. Die Nachfrage konnte jedoch über die ägyptische Bûlâk-Presse (nach dem Kairiner Stadtteil) befriedigt werden, wo 1848 noch einmal eine größere Auflage des Büchleins gedruckt und nach Istanbul verschifft wurde.

Überraschenderweise wurden die in Istanbul beschlagnahmten Bücher im April 1850 freigegeben, obwohl der Sultan erklären ließ, dass der Text «lügnerische und unrealistische Geschichten» enthalte. Da aber, so lautete die resignierte Begründung eines neuen Erlasses, im Volk ohnehin eine ganze Anzahl von Schriften im Umlauf sei, welche die Geister der Leute verwirrten, könne man diese nicht einfach verbieten.⁴⁸ Kurz: Man solle, wie schon in der Vergangenheit in anderen Fällen geschehen, einfach ein Auge zudrücken. Nachdem auch der Scheichülislâm konsultiert worden war, erteilte der Finanzminister unter Hinweis auf den Nutzen für den Fiskus seine Zustimmung. Eine letzte Ausgabe der *Müntehabât* erschien 1862/63. Diese haben die lange in der Türkei herrschende Vorstellung vom *Seyâhat-nâme* als einer Art Volksbuch in vereinfachter, mitunter derber Sprache geprägt.⁴⁹

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts beruhten die wenigen knappen Bekanntmachungen in anderen Sprachen (u. a. Russisch und Rumänisch) auf Hammers englischem Text. Der aus Finnland stammende historische Geograph Filipp Karlovič Brun erkannte als Erster die Bedeutung des Reisenden für die transkaukasischen Gebiete und publizierte darüber ab 1870 in verschiedenen Zeitschriften in Tiflis, Moskau und Odessa.

Die zwischen 1896/97 und 1900/01 erschienenen ersten sechs Bände der «hamidischen»⁵⁰ oder (nach dem Verlag des Herausgebers Ahmed Cevdet) *İkdâm* genannten Istanbuler Gesamtausgabe litten unter der staatlichen Zensur,⁵¹ vielleicht noch mehr unter vorauseilender Selbstzensur: Es fehlen nämlich ganze Textteile. Ein typisches Beispiel dafür ist die Auslas-

sung der Begegnung Evliyas mit bosnischen «Glaubenskämpfern», die nach der Einnahme der dalmatinischen Festung Ribnica pfißige Begründungen dafür liefern, dass ihnen der Weingenuss erlaubt ist.⁵²

Wo Evliya von Armeniern schreibt, wurde in der osmanischen Druckausgabe das Wort durch «Jakobiter» ersetzt. Grobheiten und obszöne Ausdrücke wurden gestrichen, den Herausgebern nicht bekannte Wörter und Namen kommentarlos ersetzt. Ungezählt sind fehlerhafte Lesungen von Orts- und Personennamen sowie Wörtern aus nichttürkischen Sprachen, was erhebliche Folgen für die Übersetzungen ins moderne Türkisch und in europäische Sprachen bis in jüngste Zeit hatte.

Trotzdem darf man die Mühen, denen sich Kilisli Rifat (1877–1924) bei der Herstellung einer Druckvorlage für die *İkdâm*-Edition unterwarf, nicht geringschätzen. Rifat, damals Student an der Militärakademie-Schule, und sein Freund Abdullâh Nasûh opferten über sieben Jahre ihrer Freizeit, um gegen ein geringes Honorar das Manuskript «Pertev Paşa», das einzige, das damals zugänglich war, im Selîmîye-Konvent von Üsküdar zu kopieren.⁵³

Die *İkdâm*-Ausgabe konnte nur durch eine Art von Subskription (*abone*) gedruckt werden. Der erste Band enthält einen zuvor in der gleichnamigen Tageszeitung erschienenen Briefwechsel zwischen dem Gelehrten Necîb Âsım (Yazıksız, 1861–1935) und dem Schriftsteller Ahmed Midhat Efendi (1844–1912), in dem die Bedeutung Evliya Çelebis als Reisender und Geograph herausgestellt wird. Die Erwähnung Evliyas, schreibt Necîb Âsım, würde bei manchen Lesern, die nur die volkstümliche Auswahl aus dem ersten Band kannten, ein Lächeln hervorrufen. Vehement verteidigt er das Werk wegen seines Quellenwerts unter anderem für die Inschriftenkunde und Statistik. Aber auch die historische Bedeutung der zahlreichen legendären Überlieferungen sei nicht gering, von «Altweibergeschichten» könne jedenfalls keine Rede sein. Noch vor Erscheinen des ersten Bandes hatte Necîb Âsım bei Barbier de Meynard, dem Präsidenten der *Société Asiatique* in Paris,

بِسْمِ اللّٰهِ الرَّحْمٰنِ الرَّحِیْمِ

دیباچہ سیاحتنامہ اولیای بی ریا

اولا حمد ایدہم خالق افلاکہ کہ دنیا وما فیہا پی ، بوجہ عجایب ، غرائبی
یری ، کوکی ، جنت وملائک ورضوانی ، حور وغلما نی ، سنبل وریحانی ،
بلبل وکلستانی ، چشمہ حیوانی ، لؤلؤ ومرجانی ، مہومہر درخشانی اظہار
وعیان ایلدی .

حمد قلمق خالقہ واجب درر	نعمتینہ انس وجان طالب درر
ہم صلات ایلہ سلام اول احمدہ	مظہر لولاک اوسر امجدہ
صحنہ اولادینہ اولسون سلام	انار ایدی حایء دین بالتمام

ثنا وسپاس اول صانع کائناتہ کہ بو عبد فقیری عدمدن وجودہ کتیروب
(وما خلقت الجن والانس الا ليعبدون) امریلہ طاعات وعبادات ایتکہ مأمور
ایتدی . شرائط اسلامیہ دن اولان صلات وصیامی ، زکات وحجی قوللرینہ
غرض ایلوب امرینہ امتثالی منتج سعادت قیلدی .

بو عبدکتر دخی ادای حج ایلمک ارزوسیلہ سیاحتہ طالب ایدم . آیا
پدر ومادرك نچہ قهرندن نیجہ خلاص اولوب جهانی کشت وگذار ایدہرک
سیاح عالم اولہ بیلیرم دیہ اندیشہ یہ دوشوب بیک قرق سنہ سی ماہ محرمک
غره سنده پیاده جه شهر استانبول ایچره سرسری کزوب استانبول اصنافدن
عبارت اولمق اوزره جلد اولی وجودہ کتیردم . علی قدر الامکان جمیع آثار
بنا وعمارتلری وصف ایدوب اصنافلری وپیر پرورلری قانون ، قاعدہ لریلہ
(فتح بغداد) غزاسنک اردو آلاینده نصل کچدکریخی تحریر وضبط ایلدم .

*Titelseite der «hamidischen» Druckausgabe von Evliya
Çelebis «Reisebuch». Hier fehlen die Lücken, Marginalien
und andere Zeichen.*

angefragt, was in Europa aus dem *Seyâhat-nâme* veröffentlicht worden sei. Der auch in osmanischen Kreisen hochangesehene Gelehrte schrieb zurück, es gebe nichts außer Hammers «hastig und sorglos» verfasster Übersetzung einiger Teile.

Der ungarische Priester Imre Karácson, der sich selbst zum gelehrten Osmanisten ausgebildet hatte, unterstützte die türkischen Herausgeber beim Lesen der Korrekturen des sechsten Bandes, in dem es überwiegend um Ungarn geht. Die Budapester Akademie förderte den Druck mit einem Zuschuss an den Verlag in Höhe von 1500 Franken. In einem Vorwort erinnerte der prominente ungarische Turkologe Ármin Vámbéry (1832–1913) an die wechselhaften Beziehungen zwischen Ungarn und Türken. Beide seien aus Zentralasien in «westliche Länder» ausgewandert. Beschäftigt mit Kampf und Krieg, hätten sie nichts mehr von ihrer ursprünglichen verwandtschaftlichen Nähe und brüderlichen Verbindung gewusst. Als schließlich die Fackel des Kriegs erloschen sei, seien sie sich des Schadens bewusst geworden und hätten den Weg der Liebe und Freundschaft eingeschlagen.⁵⁴ Vámbéry stellte auch den Nutzen der osmanischen Schriftquellen für die ungarische Geschichte heraus. Am Schluss betonte er, dass Evliyas Werk den bekannten arabischen Schriftstellern wie Ibn Fadlân, Idrîsî und Ibn Battûta überlegen sei.⁵⁵

Eine wachsende Zahl von Historikern und Philologen, vor allem in Deutschland, Ungarn und den südosteuropäischen Ländern, befasste sich nun mit dem *Seyâhat-nâme*. 1902 schloss Dimitrije S. Čohadžić seine Übersetzung von vier spärlich kommentierten Abschnitten über Serbien ab.⁵⁶ Angeregt wurde sie von Stojan Novaković, dem bekannten Historiker und damaligen Gesandten des Königreichs Serbien bei der Hohen Pforte (1885–1892).⁵⁷ Der Übersetzer diente als Sekretär und Dragoman bei der serbischen Vertretung. In seinem Vorwort bedankt er sich bei Ali Şefîk Efendi, einem Lehrer des serbischen Gymnasiums in Istanbul, für die Ausleihe der Bände – ein Hinweis darauf, dass die Druckausgabe für ihn unerreichbar geworden war?⁵⁸

In Budapest erwarb Szillaba Sándor im Jahr 1905 mit einer Arbeit über «Die Türkenherrschaft der Jahre 1661–1664 nach Evliya Çelebi» den philosophischen Doktorgrad.⁵⁹ Szillaba konnte den kurz zuvor erschienenen ersten Band der Auswahlübersetzung von Imre Karácson heranziehen, der sich auf Band 6 der hamidischen Druckausgabe stützte. 1907 nutzte Karácson einen ausgedehnten Aufenthalt in Istanbul, um das Manuskript Beşir Ağas zur Grundlage seiner Übersetzung für die Ungarn betreffenden Abschnitte der Jahre 1664 bis 1666 zu machen. Obwohl dem Bücherwart der Moschee am Ende Bedenken kamen, ein «verbotenes Manuskript» zur Veröffentlichung freizugeben, erlaubte der Erziehungsminister Hâşim Paşa die Veröffentlichung in ungarischer Sprache. Die ungarische Akademie nahm das Werk Ende 1907 zum Druck an, und im folgenden Jahr erhielt der Autor die ersten Exemplare seiner Übersetzung.⁶⁰

Nicht weniger wichtig wurde das *Seyâhat-nâme* als Quelle für die Bulgaren und die Völker des neuen jugoslawischen Staates, deren «geschichtslose Jahrhunderte» unter dem «Osmanen-Joch» sich nun mit prallem Menschenleben füllten.⁶¹ Aber nicht alle Historiker waren von dem Quellenwert des Reisebuchs überzeugt. So entschieden sich die Herausgeber der offiziellen «Geschichte der Völker Jugoslawiens», deren einschlägige Bände ab 1959 in Zagreb und 1960 in Belgrad herauskamen, gegen seine Heranziehung.⁶²

In Iran und in der arabischen Welt erschienen Übersetzungen und Bearbeitungen wesentlich später, eher zaghaft und meist in dürftigen Ausgaben. Auf die Sprachproben aus kaukasischen Idiomen wurde hingegen die sowjetische Wissenschaft⁶³ schon in der Zwischenkriegszeit aufmerksam.

In Deutschland verlieh der 1911 von Erlangen nach Kiel berufene Orientalist Georg Jacob den Evliya-Studien starke Impulse.⁶⁴ Sein Schüler Theodor Menzel veröffentlichte bereits 1909 eine hübsche Passage über die «Weinschenkeninhaber» aus der «Zunftprozession» des Istanbul-Bands und schrieb über das geheimnisvolle Sincâr-Gebirge im Irak.⁶⁵ Die Stadt Buda wurde von Walter Björkman behandelt.⁶⁶ 1922 habili-

tierte sich Franz Taeschner in Münster mit Studien über das Werk Evliyas und die Topographie des osmanischen Kleinasien zu seiner Zeit. Seine Arbeiten über die geographische Literatur der Osmanen und «Das anatolische Wegenetz nach osmanischen Quellen» vermittelten der türkischen Forschung wichtige Anregungen, eine Übersetzung des zweibändigen Werks ins Türkische musste aber bis 2010 warten.⁶⁷ Taeschner hatte als einziger der wenigen Orientalisten der Epoche Anatolien auf dem Weg zur Palästina-Front (1917) durchquert, dies jedoch in keiner Veröffentlichung erwähnt.⁶⁸ Richard Hartmann, der sich bei Jacob habilitiert hatte, publizierte einen gewichtigen Beitrag zu Mesopotamien,⁶⁹ und in München wurde 1926 Wilhelm Köhler, ein bildungshungriger Geschäftsmann, mit der Arbeit «Die Kurdenstadt Bitlîs nach dem türkischen Reisewerk des Ewliya Tschelebi» bei Karl Süssheim promoviert.⁷⁰ Diese Studie erlebte das ungewöhnliche Schicksal, zweimal aus dem Deutschen ins moderne Türkische übersetzt zu werden.⁷¹

In der neuen Türkei wurden 1928, im Jahr der Alphabet-Reform, die sich als tiefgreifender kultureller Umbruch erwies, der siebte und achte Band des Reisewerks – als letzte in osmanisch-arabischer Schrift – herausgegeben. Sie waren, jetzt unter der Ägide der offiziellen Gesellschaft für türkische Geschichte, vom Ideal einer textkritischen Ausgabe nicht mehr so weit entfernt wie ihre Vorgänger.⁷² Mit diesen beiden großen Bänden – Kaufpreis vier Lira – verabschiedete sich die gelehrte Türkei zugleich nach fast genau zwei Jahrhunderten vom Druck in arabischen Lettern.

1935 kamen der neunte Band in der gewöhnungsbedürftigen Lateinschrift und im Todesjahr Atatürks (1938) endlich der zehnte als Schlussstein eines mehr als vierzigjährigen Unternehmens heraus. Nur für die Wiedergabe arabischer Inschriften blieb man bei der ursprünglichen Schrift. Fette Lettern für Überschriften erleichtern die Benutzung. Während Band 9 eine Anzahl von europäischen Städteansichten auf Tafeln enthält,⁷³ besticht der zehnte Band durch eine hübsche Vogelschau auf

Kairo mit den Pyramiden aus dem berühmten nautischen Atlas des Pîrî Re'is.⁷⁴

In der Zeit des «Hochkemalismus» fand sich nur ein begrenztes Interesse für fabelhafte Erzählungen aus den ehemaligen Provinzen auf dem Balkan oder in Arabistân. Wenige türkische Gelehrte haben sich vor 1950 mit dem *Seyâhat-nâme* auseinandergesetzt, und dies meist nur bei lokalgeschichtlichen Themen. Eine Ausnahme bildet M. Cavid Baysuns umfangreicher Artikel zu Evliyas Leben und Werk in der *İslâm Ansiklopedisi* von 1947. Die Bedeutung, die man dem *Seyâhat-nâme* zumindest am Institut für Geschichte der Istanbul University beimaß, drückte sich seit 1933 auch in einer Anzahl von Abschlussarbeiten aus,⁷⁵ vor allem in der ersten quellenkundlichen Studie zum Istanbul-Band von Baysuns Schülerin Meşkûre Eren (1960). Erst 2012 sollte ein vorläufiger Überblick über die dem Gesamtwerk zugrunde liegenden Schriftquellen erscheinen,⁷⁶ noch später ein Sammelband über Evliyas mündliche Quellen.⁷⁷

Ein 1972 in der Fachzeitschrift *Der Islam* veröffentlichter Artikel des österreichischen Osmanisten Richard F. Kreutel (1916–1981) machte den längst fälligen Schritt von der rein inhaltlichen Auswertung des *Seyâhat-nâme* zur Kodikologie.⁷⁸ Kreutel stellte die These auf, dass die ersten acht Bände einen Autographen darstellten. Dazu veranlasste ihn der Vergleich von zweifelsfrei von Evliya stammenden Graffiti in den Moscheen von Adana, Küstendil und Foča mit den Handschriften.⁷⁹

Drei Jahre später vertrat der amerikanische Forscher Pierre A. MacKay (1933–2015) die Ansicht, diese «Serie S» sei durch einen Helfer unter Evliyas Anleitung entstanden.⁸⁰ Er hatte 1966 die einmalige Gelegenheit, in drei Istanbul Bibliotheken Handschriften des *Seyâhat-nâme* zu untersuchen. Dabei konzentrierte sich MacKay auf die damals von Touristen kaum besuchte Bibliothek Ahmeds III. im Topkapı Sarayı und prüfte wichtige, aber bis dahin völlig vernachlässigte äußere Merkmale der zwei dort liegenden, alle zehn Bände umfassenden Serien und einiger unvollständiger Handschriften: die Reihen-

folge der Lagen sowie Hinweise auf Besitzer und Stifter. Wegen der schlechten Beleuchtungsverhältnisse (es herrschte noch Winter) durfte er die Bände nahe ans Fenster tragen und erkannte an den Wasserzeichen, dass Evliya (oder sein Kopist) venezianisches Importpapier verwendet hatte. Nachdem MacKay in großzügiger Weise Mikrofilme von allen Handschriften erhalten hatte, legte er sich darauf fest, dass es sich bei der Serie Bağdad Köşkü um die «Urschrift» handeln müsse.

Die wichtigsten Beiträge zu zahlreichen Gebieten der Evliya-Çelebi-Forschung lieferte seit den 1980er Jahren der in Chicago lehrende Turkologe Robert Dankoff. Von ihm stammt die Edition mit Übersetzung von Evliyas Aufenthalt im kurdischen Bitlis in den Jahren 1655 und 1656, die als erster der sieben Bände umfassenden Serie *Evliya Çelebis Book of Travel* erschien. Diese erschließt größere Teilgebiete des *Seyâhat-nâme* von Albanien bis Anatolien.⁸¹ Zudem verfasste Dankoff ein Buch über das Porträt, das Evliya auf vielen Seiten von seinem Patron Melek Ahmed Paşa (1588–1662) zeichnet, sowie die maßgebliche Biographie *An Ottoman Mentality. The World of Evliya Çelebi* (Leiden 2004). Neben literaturwissenschaftlichen und linguistischen Fragen hat sich Dankoff auch wiederholt dem Handschriftenproblem gewidmet.⁸² In jüngster Zeit ist auch der Zusammenhang der Teile, die nicht vollständig in der Reihenfolge ihrer Bandzahlen verfasst wurden, verständlicher geworden, nachdem Hakan Karateke die Verweise zwischen den einzelnen Teilen einer kritischen Überprüfung unterzogen hat.⁸³

Über die mehr oder weniger nützlichen Ausgaben, die in der Türkei in modernisierter Sprache herauskamen, soll hier nicht berichtet werden. Einen wahren Durchbruch aber bedeutete die Entscheidung, das gesamte *Seyâhat-nâme* auf korrekter handschriftlicher Grundlage in lateinischer Schrift herauszugeben. Die mehrfach revidierte sogenannte YKY-Ausgabe wurde zuletzt von Robert Dankoff, Seyit Alî Kahraman und Yücel Dağlı verantwortet. Benannt ist sie nach dem renommierten Verlag der Yapı-ve-Kredi-Bank in Istanbul. Die großformati-

gen, zweispaltig gedruckten Bände sind mit Indices versehen und enthalten Verweise auf die Seiten der Handschriften. Sie bilden, ungeachtet mancher Ungenauigkeiten, die Grundlage für die vorliegende Auswahl.⁸⁴ Seit 2003 gibt es auch eine Volksausgabe im «Türkisch unserer Tage», die damit zum ersten Mal auch ohne Osmanischkenntnisse einen praktischen Zugang zum Gesamtwerk eröffnet.⁸⁵

Für die Forschung steht endlich seit 2013 das Gesamtwerk in der «Urschrift» als Faksimile-Ausgabe in sechs schwergewichtigen Bänden zur Verfügung. Der Herausgeber Seyit Ali Kahraman hat jeden Teil durch Indices erschlossen, die in einem zusätzlichen Band noch einmal zu einem Zehntausende von Namen und Wörtern umfassenden Gesamtverzeichnis vereinigt werden. Erst jetzt erhält man einen vollständigen Begriff von der Verwendung von rotfarbigen Kapitelüberschriften und Zwischentiteln, den bewusst frei gehaltenen Lücken und Zeilen, von Marginalien und Korrekturen.⁸⁶

Nationale und internationale Konferenzen wurden und werden Evliyas Werk gewidmet: zuerst 2001 in Form eines Internationalen Symposiums an der Doğu-Akdeniz-Universität im türkischen Nordzypern⁸⁷ und im Jahre 2008 an der Bilkent-Universität in Ankara.⁸⁸ Auch mehrere Sammelbände sind ausschließlich dem Reisenden gewidmet, darunter insbesondere *Evliya Çelebi. Studies and Essays. Commemorating the 400th Anniversary of his Birth* (Ankara 2011). Die Herausgeber (Nuran Tezcan, Semih Tezcan und Robert Dankoff) versammelten über fünfzig ältere und aktuelle Beiträge zur «Evliyaology», ergänzt durch zahlreiche Illustrationen. Insgesamt erlauben sie eine gut lesbare Übersicht über Leben und Werk des Reisenden. In Istanbul und zahlreichen anderen Städten wurden 2011 auch Ausstellungen zu diesem Thema eröffnet. Hervorzuheben ist ein internationales Kolloquium, das dem «Voyageur Ottoman du XVIIe siècle et l'Europe de son temps» gewidmet war. Unter dem etwas irreführenden Titel *Evliya Çelebi-Atlası* erschien 2012 ein opulent illustrierter Band, der zahlreiche, meist kurze Artikel umfasst, unter denen sich origi-

nelle Forschungs- und Diskussionsbeiträge finden. Der «Atlas» enthält zudem sehr einfach gehaltene Skizzen zu den auf dreizehn Reisen (*yolculuk*) aufgeteilten Kapiteln. Ein Workshop an der Universität Zagreb (2016) bildete einen Teil des ambitionierten Projekts «Evliya Çelebi and Croats. New Perspectives».⁸⁹

Nicht zur Forschungsgeschichte gehören die vielfältigen Spuren, die Evliya Çelebi in der türkischen Öffentlichkeit hinterlassen hat. Die Anfänge waren zaghaft: 1948 benutzte ein Autor seinen Namen als Pseudonym «İkinci («der zweite») Evliya Çelebi», um eine Serie von Reisereportagen im westlichen Anatolien anzukündigen.⁹⁰ Selbst Journalisten, die sich dem sprachlichen Purismus verschrieben haben und Osmanismen nur in seltenen Fällen gebrauchen, benutzen gelegentlich das Wort *seyahatname* für Reportagen aus dem Ausland.⁹¹

Der Dichter Ahmet Haşım ließ 1933 sein *Frankfurt Seyahatnamesi* als erstes und letztes seiner Bücher in lateinischer Schrift drucken. Kurz nach dieser einem (vergeblichen) Krankenhausaufenthalt dienenden Reise starb er. Im Vorwort nennt er Evliya an erster Stelle unter den großen Reisenden. Längst ein Begriff war das Wort, als Turhan Selçuk (1922–2010), ein bekannter Karikaturist, in den 1970er Jahren seinen Comicstrip *Seyahatname-i Türkiye* zeichnete (mit dem Untertitel «Die Türkei von heute. Aus der Feder von Evliya Çelebi»). Der Titelheld wird, nachdem er auf seinen Wunsch aus dem Paradies auf die Erde zurückgekehrt ist, mit Phänomenen der modernen Türkei (Tourismus, Elektrizität, Fernsehen ...) konfrontiert.⁹² Anlässlich seines 400. Geburtstags gab die türkische Post Sonderbriefmarken mit dem jungen Evliya zu Pferd und als Greis am Schreibpult heraus. Das Staatsfernsehen (TRT) brachte zahlreiche Reportagen über Evliyas Reisen von Belgrad bis Tiflis. Die Keramikmanufaktur von Kütahya produzierte eine Jubiläumstasse. In vielen Städten der Türkei und selbst in einigen Balkanländern⁹³ tragen Schulen, Stadtviertel und Straßen seinen Namen, und in allerjüngster Zeit ließ sich der Autor eines englischsprachigen Führers durch das islamische Südosteuropa von Evliya Çelebi begleiten.⁹⁴

ERSTES BUCH

Istanbul

Der Berufungstraum

Vor der Einleitung des ersten Bandes, in der die Geschichte Istanbul samt ihrer vorislamischen Epoche behandelt wird, findet man ein Verzeichnis der 273 Abschnitte.¹ So können die Leser alle für sie interessanten Themen dieser veritablen Stadt-Enzyklopädie bequem aufschlagen. Auf einzelne Kapitel verteilt, werden die zehn Belagerungen der Stadt durch muslimische Heere vom Vorstoß der Flotte des Kalifen Mu'âwiya² bis zur Eroberung unter Mehmed II. (1453) beschrieben. Die wichtigsten Moscheen werden getrennt behandelt, wobei Stadt- und Reichsgeschichte bis zur Lebenszeit des Autors immer eng miteinander verschränkt sind.

Evliya betont schon zu Anfang, dass, als er die Stadt mit ihren umliegenden Ortschaften im Jahr 1041 h. [nach der Hidschra] / 1631/32 n. Chr. «zu Fuß» erkundet habe, beim Betrachten all der paradiesischen Gärten vom Wunsch überwältigt worden sei, einmal eine «große Reise» zu unternehmen. Zugleich fragte er sich jedoch, wie er mit den Besorgnissen von Vater und Mutter, Lehrern und Brüdern³ umgehen sollte. Seine Sehnsucht wuchs, als er von Derwischen ins Gespräch gezogen wurde, die von den sieben Klimata⁴ und allen vier Himmelsrichtungen der Erde erzählten. Vor allem auf die Stätten des Heiligen Landes,⁵ auf Kairo und Damaskus, Mekka und Medina richtete sich sein Blick. Warum sollte es ihm nicht gelingen, beim Grab des Gesandten zu beten? Ein Traum brachte ihn der Erfüllung seines Wunsches näher:

In der Aşûra-Nacht⁶ im Monat Muharrem des Jahres 1040 h. / 12. Mai 1631 n. Chr. sah ich mich zwischen Schlaf und Erwa-

chen in der Moschee des Ahî Çelebi,⁷ unweit der Anlegestelle für Obst und Gemüse (Yemiş İskelesi). Es ist eine alte Moschee, die mit rechtmäßig erworbenen Mitteln erbaut wurde und (sich deshalb) für Gebetserhörungen besonders eignet. Alsogleich öffnete sich die Tür der Moschee. Sie war voller schwer bewaffneter Soldaten, ihr helles Inneres überfüllt von einer großen Gebetsgemeinde.

Evliya erkundigte sich nach dem Namen des Beters an seiner Seite. Er sei Sa'd-ı Vakkâs, der Bogenschütze, einer der zehn Gefährten des Propheten, denen das Paradies zu Lebzeiten versprochen sei.⁸ Sa'd nannte ihm weitere Namen aus der erleuchteten Schar. Der Prophet Muhammad leitete die Gebete, die ersten vier Kalifen sowie Männer, die den Märtyrertod erlitten hatten, und andere Große der islamischen Frühzeit bildeten die Gemeinde. Evliya fragte nach dem Anlass der Versammlung und erfuhr, dass es um die Unterstützung des Tataren-Hâns ginge, der in der Gegend von Azak in größte Schwierigkeiten geraten sei. Nun forderte ihn Sa'd auf, sich an den Fürbitten mit der Formel «Şefâ'at yâ Rasûlullâh» zu beteiligen, womit der Gesandte Gottes um sein «Einschreiten» bzw. seine «Fürbitte» (şefâ'at) angefleht werde. Sa'd führte ihn an der Hand zu Muhammad, der, vor der Gebetsnische stehend, aus dem Koran rezitierte.

«Dein Dich aufrichtig liebender Diener Evliya und Deine von Wünschen erfüllte Gemeinde flehen um Deine Fürbitte.» Tränenüberströmt drückte ich meine Lippen kühn auf seine geheiligte Hand, brachte aber – anstelle von Şefâ'at yâ Rasûlullâh – nur die Worte: Seyâhat yâ Rasûlullâh heraus: «Das Reisen (erbitte ich mir von Dir) Gesandter Gottes.» Worauf der Erhabene lächelte und sprach: «Fürbitte, Reisen und Pilgerfahrten möge dir Gott samt Gesundheit und Wohlergehen gewähren.»

Schon in den ersten Zeilen seines Werks erlaubt sich der Autor einen milden Scherz, um seine Reisen von Anfang an mit einem

höheren Auftrag zu rechtfertigen. Beim Verlassen der Moschee stattete Sa'd-ı Vakkâs Evliya noch mit Pfeil und Bogen aus und erteilte ihm damit den Auftrag, am Glaubenskrieg (gazâ) teilzunehmen. Er wünschte ihm zugleich, dass es ihm gelingen möge, zu den Gräbern all der heiligmäßigen Männer pilgern zu dürfen, deren Traumgesichter ihm in dieser Nacht zuteilwurden.

«Schreib du aber auf, was du in den Wohlbehüteten Ländern (dem osmanischen Gebiet) und in den befestigten Orten gesehen hast an merkwürdigen und seltsamen Werken, das, was in den einzelnen Ländern Lob verdient, ihre Gewerbeprodukte, Ess- und Trinkwaren wie auch den Umfang der Städte und die Länge der Flüsse.»

Worauf er seinen Auftrag an Evliya mit diesen Worten zusammenfasste:

«Schaffe ein ungewöhnliches, ein besonderes Werk.⁹ Geh mit meinen Waffen gut um, sei ein Mann von dieser und von jener Welt. Weiche nicht ab vom rechten Pfad. Halte dich fern von Neid und Hass, respektiere die guten Sitten nach einer Einladung, sei ein aufrichtiger Freund, mach dich nicht gemein mit den bösen Buben, lerne Gutes von den Guten!»

Der Schläfer erwachte und fragte sich, ob er geträumt oder etwas Wirkliches erlebt hatte. Ein Traum bedurfte jedenfalls der Ausdeutung durch einen Kundigen. Nach dem Frühgebet fuhr er nach Kasımpaşa hinüber, um sich von einem gewissen İbrâhîm Efendi seinen Traum deuten zu lassen. Er erhielt die Auskunft:

«Du wirst ein Weltreisender werden. Durch die Fürsprache des Erhabenen wirst du ins Paradies eingehen, nachdem du deine weltlichen Angelegenheiten mit guten Werken abgeschlossen hast.»

Da er eine zweite fachliche Meinung hören wollte, wandte er sich an Abdullâh Dede, den Vorstand des Mevlevî-Konvents von Kasimpaşa.¹⁰ Dieser erklärte ihm die unterschiedlichen Vorbedeutungen der einzelnen Begegnungen in der Moschee. Das Küssen der Hände der vier ersten Kalifen weise z. B. darauf hin, dass er mit allen Königen der Welt vertraute Gespräche pflegen werde. Zum Abschied überreichte ihm der Scheich noch sieben Bücher, hübsch ausgestattete, verlässliche Geschichtswerke. Vor seiner ersten großen Reise in Richtung Trapezunt versorgte ihn der Vater mit zwölf Hauptwerken der islamischen Gottesgelehrsamkeit, der Rechtswissenschaft und Grammatik.

Damit wurde ich Besitzer eines Bücherschatzes in meiner bescheidenen Klausur. Ich studierte verschiedene Chroniken und begann mit der Beschreibung İslâmbols,¹¹ der starken Burg und Mauer der Provinz von Makedon in (---) unserer Geburtsstätte, dem Sehnsuchtsort der Könige und Seehafen der Schiffe.

Zur vorislamischen Geschichte Istanbuls

Die gesegnete Stadt, der erhabene Sitz der Herrschaft, der Thron des griechischen Makedoniens,¹² die Sehnsucht der Könige des islamischen Hauses, das Gebäude Seiner Majestät Salomons, das Heil sei über ihr. Tausende von Chronisten haben sie beschrieben und ihr Lob gesungen. Im erhabenen Koran findet man den Vers «(Seht was für eine) gesegnete Stadt» (und ebenfalls heißt es im Koran 30,1–3) «Alif-lâm-mîm – Am nächstgelegenen Ort wurden die Griechen besiegt.»

Daraus erwuchs der Wunsch nach dem Besitz von Kostantiniye.

Evliya weiß von einem Yanko b. Madyan,¹³ der – nach dem Propheten Salomon und dessen Sohn – der dritte Gründer Istanbuls gewesen sei. Dessen Taten seien in das Geschichtswerk seines Bruders Yanvan (eines Kaisers von Jerusalem) ein-

gegangen. Die «Erzählungen Yanvans» (*Tevârih-i Yanvan*)¹⁴ hatte der Knabe Evliya wohl durch den griechischen Goldschmied Simyon kennengelernt, der im Atelier seines Vaters verkehrte. Viele davon behielt er in seinem Gedächtnis.

Evliya zufolge gehörte Yanko b. Madyan mit Nebukadnezar zu den schlimmsten Gestalten in der Geschichte der Menschheit. So habe er versucht, die Donau beim Eisernen Tor nach Istanbul abzuleiten, ein Unterfangen, dem sich Evliya ausführlich im siebten Band widmet, wo er von seinen Reisen in Südosteuropa berichtet. Das Unternehmen soll Yanko fast vollständig gelungen sein. Als Resultat fänden sich in den Gewässern im thrakischen Vorland Istanbuls (wie in den Lagunen von Çekmece) typische Donau-Fische.

In *Yanvans* Aufzeichnungen findet sich auch die Erzählung von der Tochter des Padischahs Saydûn, der im Westen auf der Insel Ferenduz¹⁵ geherrscht haben soll. Saydûn war ein äußerst hochmütiger und ignoranter Mensch, der sich Salomon (osman. Süleymân) nicht unterwerfen wollte. Daraufhin ließ dieser ein großes Heer aufmarschieren, zerstörte Saydûns Länder, nahm seine Leute gefangen und tötete ihn eigenhändig. Salomons Gattin Belkîs, die Tochter des Königs von Saba im Jemen, war in Aydıncık bei Bursa gestorben, sodass der Prophet wieder Junggeselle war. Danach nahm er Alîne, die Tochter Saydûns, zur Frau.¹⁶ Diese wünschte sich ein Schloss, in dem sie das Bild ihres Vaters verehren wollte. Nachdem Salomon ihr ein solches an der Serailspitze hatte bauen lassen, musste er in einer schlaflosen Nacht erkennen, dass seine Gattin dort, wo sich heute der Garten des Palastes befindet, insgeheim einem Götzen huldigte. Dies zwang ihn, Alîne, wie schon zuvor ihren Vater, zu töten.

Evliya kommt zurück auf die Erzählungen Yanvans:

Als ich Armer und Fehlerreicher in den Werkstätten des ungläubigen¹⁷ Goldschmieds Simyon die *Yanvan-Chronik* hörte, achtete ich darauf und prägte sie mir ein. Ich verstand die griechische und die lateinische Sprache samt ihren Feinheiten und

rhetorischen Finessen wegen unserer familiären Vertrautheit, da ich geistig reif und von vornehmer Gesinnung war. Ich Armer habe (meinerseits) Simyon aus dem (persisch-türkischen Reim-) Wörterbuch des Şâhidî¹⁸ vorgelesen. Er trug uns die Geschichte von Aleksandira vor, das heißt die Geschichte von İskender, dem Doppelgehörnten. In der Chronik Alexanders wird auch von den Vorgängern der römischen Kaiser bis zu Amlâk, Sâm und Noah berichtet.¹⁹

Evliyas Vorgeschichte Istanbuls basiert auf diesen Erzählungen. Die wichtigste Figur ist der schon genannte Yanko, ein Herrscher ohne Fehl und Tadel, vergleichbar mit Alexander dem Großen und Yanvan, welcher an mehreren Stellen des Seyâhat-nâme mal als Herrscher von Jerusalem, mal von Rumelien genannt wird. Die Einnahme der Stadt wird von Evliya mit vielen Details beschrieben, die auf der volkstümlichen Überlieferung beruhen, sich aber zum Teil, wie etwa der Transport von Schiffen über Land ins Goldene Horn durch die Belagerer von 1453, als stichhaltig erweisen. Nachdem Mehmed II. die Stadt erobert hatte, spielte sich in der Hagia Sophia eine bewegende Szene ab:

Am Freitag versammelten sich alle muslimischen Glaubenskämpfer und sprachen ihre Gebete. Als die Muezzine tief melancholisch die Verse «Siehe, es sprechen Gott und seine Engel den Segen über den Propheten» (Koran 33,56) rezitierten, erhoben sich Karaşemseddîn und Akşemseddîn plötzlich und ergriffen Mehmed am Arm. Akşemseddîn nahm seinen Turban ab und setzte ihn auf das glückselige Haupt des Eroberers. Dann steckte er eine Kranichfeder hinein und gab ihm ein blankes Schwert in die Hand. Sie führten Sultan Mehmed zum Minber und riefen mit laut schallenden Stimmen aus: «Gott sei gelobt, der Herr der Welten.»

Ein Massenübertritt zum Islam war das Ergebnis.

An jenem Freitag wurden dreitausend Patriarchen und Priester-Mönche, die sich in den Untergeschossen der Hagia Sophia verborgen hatten, mit der Ehre des Islams gewürdigt. Einem dreihundert Jahre alten Priester (*papas*) verlieh man den Namen «Baba Mehemed». Den später als Bogenschießplatz bekannten Ort nutzten die Eroberer zur Aufstellung der juwelenverzierten Götzenbilder aus der Hagia Sophia. Sie wurden fürderhin – im Gedenken an Sa‘d-ı Vakkâs, ihren Patron – als Zielmarken benutzt.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de